

sionen die Feinde der Republik fernzuhalten. Ein anderer nicht minder radikal gesinnter Gemeinderath, der aber selbst Maler ist, Jobbé-Duval, war vernünftig genug, sich ebenfalls gegen den Antrag Ulyssé Parent's aufzuheben. In der Kunst, sagte er, kommt es auf die politische oder religiöse Meinung nicht an. Besser, ein gutes Kunstwerk, welches ein politischer Gegner, als ein schlechtes, welches einer unserer politischen Gesinnungsgenossen hervorgebracht hat! Ulyssé Parent (entrüstet): Sie beschimpfen unsere Künstler. Ein Klerikaler ist nimmermehr im Stande, ein Kunstwerk von republikanischem Charakter herzustellen. Jobbé-Duval: Ich beschimpfe nicht die Künstler, sondern im Gegentheil, ich verteidige sie, indem ich von ihnen nichts Anderes als Talent verlange. Henry: Nach Herrn Ulyssé Parent müßte man wohl auch etwa Michel Angelo oder Raphael ausschließen? de Lanefau: Herr Parent sagt uns, daß katholische Künstler kein republikanisches Werk schaffen können. Sehen wir denn nicht alle Tage die aufgeklärtesten Freidenker ganz vortreffliche Gemälde hervorbringen, deren Gegenstand der katholischen Kirche entlehnt ist? Warum sollte nicht auch das Umgekehrte möglich sein? Wenn ein Klerikaler Raphael sich mir erböte, eine „Republik“ zu malen, würde ich mich keinen Augenblick bedenken, sie bei ihm zu bestellen. Die politischen Erwägungen haben mit Dingen der Kunst und Wissenschaft nichts zu schaffen. Der Gemeinderath nahm denn auch schließlich den Verwerfungsantrag Henri Marel's an.

Paris, 14. Juli. Die Rede des Präsidenten Grévy bei der Uebergabe der Fahnen an die Armee brachte die Befriedigung desselben, eine wirklich nationale Armee vor sich zu sehen, zum Ausdruck. Die in der Schule der militärischen Disziplin erzogenen Franzosen würden die Achtung vor der Autorität und das Gefühl der Pflicht in das bürgerliche Leben mit hinübernehmen. Die Armee sei für Frankreich eine Garantie der ihm schuldigen Achtung und des Friedens geworden, den es bewahren wolle. Die Rede Grévy's wurde durch die Krufe: „Es lebe die Republik, es lebe die Armee, es lebe Grévy!“ erwidert. Die Menschenmenge war eine ungeheure. Das Wetter ist ausgezeichnet. Die Physiognomie der Stadt ist eine vollkommen ruhige. — Präsident Grévy hat die Mittheilung erhalten, daß der Municipalrath von Athen beschloffen habe, zur Mitfeier des französischen Nationalfestes zu illuminiren.

Smolensk. Dem „Smolensker Boten“ entnehmen wir folgende Erzählung, welche die nicht selten beklagte Willkür der russischen Geistlichen in greller Weise illustriert. Ein im Kreise Juchnow in Amt und Würden stehender Pädagog beabsichtigt, mit der Tochter eines nicht reichen Grundbesitzers den Ehebund zu schließen. Nach erlangter Zustimmung der Eltern der Braut begibt sich der Bräutigam zu dem Geistlichen des Dorfes N., um den Preis für den Trauakt zu bereden. Man einigt sich auf das sehr anständige Honorar von 25 Rubel. Als jedoch bald darauf der aus 11 Equipagen bestehende Hochzeitszug bei der Dorfkirche anlangt, wird dem Pärchen die priesterliche Mitwirkung verweigert, da „das Väterchen nachgefragt“ und in Erfahrung gebracht hat, daß die Mitgift nicht 1000 Rubel, sondern vier mal mehr beträgt und seine Forderung daher auf 100 Rubel hinausgeschraubt hat. Als diese willkürliche Honorarverhöhung nicht zugestanden wurde und der Hochzeitszug seine Fahrt in das nächste Dorf fortsetzte, machte sich der biedere Seelenhirt auf die Verfolgung desselben. Seinem, dem Kollegen im Nachbarorte aufs strengste erteilten Befehle, die Hochzeiter nicht zu trauen, wurde denn auch wirklich nachgegeben. Der Zug fährt weiter ins dritte Dorf. Auch hier war dem Geistlichen vorher durch einen reitenden Boten die Weisung zugegangen: „das hochzeitliche Paar, das sogleich ankommen werde“, auf keinen Fall zu trauen, und waren für den Fall des Zuwiderhandelns dem Ungehorsamen alle möglichen Unannehmlichkeiten in Aussicht gestellt worden. Der Erfolg der Drohung blieb nicht aus; auch im dritten Dorfe kam die Trauung nicht zustande. Erst im vierten fand sich endlich ein „Väterchen“, das den Priesterfegen für den ursprünglich affordirten Preis zu erteilen bereit war.

Konstantinopel, 14. Juli. Die Albanesen in Tuzi sollen auf die Nachricht, Abbein Pascha wolle die Konvention mit Montenegro ausführen, die Montenegriner am Montag angegriffen und mehrere derselben getödtet oder verwundet haben.

Die wärmere Jahreszeit,

obgleich die Hoffnung aller Brust- und Lungenkranken, hat dennoch gerade für diese Leidende viele Nachtheile im Gefolge, indem die oft andauernde Hitze, Staub u. s. w. von außerordentlich ungünstigem Einflusse namentlich auf die kranke Lunge sind. Solchen Leidenden kann kein besseres Mittel angerathen werden,

als den selbst bei den hartnäckigsten Fällen bewährten rheinische Traubenbrusthonig von W. G. Fickelheimer in Mainz. Dieser angenehme Saft löst den Schleim, hebt die Trockenheit der Lunge und reinigt solche von allen schädlichen Einathmungen, so daß in kurzer Zeit die Genesung erfolgen muß, wie Tausende von Zeugnissen über erzielte glänzende Resultate beweisen. Käuflich ist dieser Saft an hiesigem Plage in **beiden Apotheken.**

Verschiedenes.

(Eine Gespenstergeschichte.) Einer soeben in Verlage von Ernst Siegfried Mittler und Sohn erschienenen Lebensbeschreibung des englischen Obersten Meadows Taylor „Im ostindischen Dienste“, deutsch bearbeitet von Kunhardt v. Schmidt, ist die Mittheilung folgender höchst merkwürdiger Begebenheit entnommen: Taylor erzählt: „Begläubigte Gespenstergeschichten sind gewiß eine Seltenheit. In Schorapoor ereignete sich im Jahre 1858 ein Vorfall, der wohl als eine solche angesehen werden kann und auf das Gemüth der Leute eine tiefen Eindruck machte. Mit den Truppen des Obersten Hughes lagen auch zwei Compagnien 74er Hochländer in Schorapoor. Eine derselben war oben auf dem Berge in einem alten Hause einquartiert, die andere lag unterhalb der Stadt im Lager, bis sie nach Bellary zurückkehrte. Eines Nachmittags, als der kommandirende Offizier, Capitän in seinem Zelte saß und sich mit dem Schreiben von Briefen beschäftigte, die mit der Abendpost nach England abgehen sollten, trat plötzlich ein junger Mann seiner Compagnie im Hospitalanzuge und ohne Mühe bei ihm ein, der ohne den üblichen Gruß sofort begann: „Capitän, ich bitte, meine rückständige Löhnung an meine Mutter schicken zu wollen. Haben Sie die Güte, deren Adresse aufzuschreiben, sie wohnt“ Capitän notirte mechanisch die Adresse und erwiderte: „Es ist gut, mein Junge, es wird besorgt werden.“ Ohne Gruß entfernte sich der Mann wie er gekommen. Einen Augenblick später erinnerte sich der Capitän, daß sowohl der Anzug, wie die ganze Erscheinung des Mannes und die Art und Weise seines Eintritts etwas sehr Ungewöhnliches gehabt hatte, und befahl, daß man ihm den Sergeanten rufe. „Warum erlauben Sie dem in so unmilitärischer Verfassung zu mir zu kommen?“ frug er den eintretenden Sergeanten. Der Angeredete war wie vom Donner gerührt. „Capitän“, rief er, „haben Sie ganz vergessen, daß dieser Mann gestern im Hospital starb und heute Morgen von uns begraben wurde? Sind Sie Ihrer Sache gewiß, daß er es wirklich war?“ „Ganz gewiß“, war die Antwort, „hier ist die Adresse seiner Mutter, die er mir selbst diktirte, damit ihr seine rückständige Löhnung übersendet werde.“ „Sonderbar“, sagte der Sergeant, „seine Habseligkeiten wurden heute versteigert und ich befand mich in Verlegenheit, wohin das eingenommene Geld zugeschickt werden sollte, weil die Papiere der Compagnie keinen Aufschluß darüber gaben. Aus der Stammrolle, die beim Regimente geführt wird, kann man jedenfalls Näheres erfahren.“ Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß die dem Capitän diktirte Adresse die richtige war.“

Ein Opfer des Lotteriespiels. Aus Jglau wird dem „Nährschles. Corr.“ geschrieben: Sensation erregt das Verschwinden des hier domizilirenden Hauptmanns des Ruhestandes und Gemeinderathes Leonh. Knabel. Der Genannte ist ein Opfer des kleinen Lotto. Ueber zwanzigtausend Gulden hat Knabel im Laufe von 15 Jahren diesem Moloch geopfert. Ge reizt durch einen Gewinn von 700 fl., welchen er im Jahre 1865 machte, ergab er sich leidenschaftlich dem Lottospiel. Als Knabel immer größere Summen dem Lotterietüfel geopfert hatte, griff er sogar in fremde Gelder. Er verspielte nicht bloß die Caution seiner Frau, im steten Wagen und Berlieren gingen auch ihm anvertraute Waisengelder in der Höhe von 6000 fl. und schließlich die bei ihm als Kassier des „Glückvereins“ deponirten Loose dieses Vereins auf. Am 2. Mai wagte er noch das Letzte. Er setzte einen Betrag von 40 fl. und schrieb gleichzeitig drei Briefe worauf er unter dem Vorwande, eine Familienangelegenheit ordnen zu müssen, nach Wien fuhr. Als unheimliche Gerüchte die Stadt durchschwirrten, wurde eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Flüchtigen vorgenommen, welche die drei Briefe zu Tage förderte. Der eine derselben war an den Bürgermeister gerichtet und enthielt den Verzicht auf die Gemeinderathsstelle, der zweite ist die Selbstanklage wegen der Defraudation, der dritte ist an die unglückliche Frau des Lotteriespielers gerichtet. Knabel dürfte den Tod gesucht und gefunden haben.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Schorndorfer Anzeiger

Amtsblatt
für den
Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Trägerlohn viertelj. 9 S.
Insertionspreis:
die dreispaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

N^o 86.

Dienstag den 20. Juli

1880.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung, den Remonte-Ankauf im Königreich Württemberg pro 1880 betreffend.
Zum Ankauf von Remonten im Alter von vorzugsweise drei, und ausnahmsweise vier Jahren sind im Bereiche des Königreichs Württemberg für dieses Jahr nachstehende, Morgens 8 Uhr beginnende Märkte anberaumt worden und zwar:
am 13. August in Ravensburg, am 19. August in Blaubeuren,
" 14. " " Waldsee, " 20. " " Münsingen,
" 16. " " Biberach, " 21. " " Ehingen,
" 17. " " Laupheim, " 23. " " Nördlingen,
" 18. " " Ulm, " 24. " " Saulgau.

Die von der königlich Preussischen Remonte-Ankaufskommission erkauften Pferde werden zur Stelle abgenommen und sofort gegen Dultung baar bezahlt.
Zu wenig entwickelte, oder solche Pferde, die zu schwach, schwerfällig und ordinär sind, den Anforderungen an ein Militär- oder Reitpferd nicht entsprechen, auch Pferde, welche durch zu frühen Gebrauch gelitten haben, mangelhaft gebaut, mit Knochen- und anderen erheblichen Fehlern behaftet und nicht gängig sind, können nicht gekauft werden.

Pferde mit solchen Fehlern, welche nach den Landesgesetzen den Kauf rückgängig machen, sind vom Verkäufer gegen Erstattung des Kaufpreises und der Unkosten zurückzunehmen, auch sind (Krippenseger) Körper vom Ankauf ausgeschlossen.
Die Verkäufer sind ferner verpflichtet, jedem verkauften Pferde eine neue starke rindlederene Trense mit starkem Gebiß und eine Kopfhalter von Leder oder Hanf mit 2 mindestens zwei Meter langen starken hanfenen Stricken ohne besondere Vergrütung mitzugeben.

Um die Abstammung der vorgeführten Pferde feststellen zu können, ist es erwünscht, daß die Deckheine möglichst mitgebracht werden.
Die Behörden der Ortshaupten, woselbst die Märkte abgehalten werden, wollen den Verkäufern den zur Vorführung der Pferde erwählten geeigneten Musterungsplatz bekannt machen, auch dafür Sorge tragen, daß während des Marktes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ein Polizeibeamter anwesend ist.

Königlich Preussisches Kriegsministerium.
Abtheilung für das Remonte-Wesen.
(gez.) von Rauch. (gez.) von Usar.

Baltmannsweiler,
Gerichtsbezirk Schorndorf.
Gläubiger-Aufruf.
Das Vermögen des seit 3. Juni d. J. von Hause abwesenden und vermuthlich nach Amerika entwichenen **Johannes Mary,** Lammwirths dahier,

ist nach den bis jetzt bekannten Anzeigen bedeutend überschuldet, die Eröffnung des Konkurses aber nicht beantragt.
Auf die von Seite der Maryschen Ehefrau Anna Maria, geb. Stumpp, bei dem Gemeinderath vorgetragene Bitte, den Versuch zu machen, das Schuldenwesen außergerichtlich zu erledigen, ergeht zunächst an sämtliche Gläubiger der Maryschen Eheleute andurch die Aufforderung, ihre Forderungen längstens **bis 10. August d. J.** unter gleichzeitiger Vorlegung der in ihren Händen befindlichen Schulddokumente Abrechnungen zc. und mit gleichzeitiger Anzeige etwaiger Vorzugsrechte zu Händen des unterzeichneten Hilfsbeamten, Verwaltungssaktuar **Stein** in Schorndorf, bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung anzumelden und nachzuweisen, worauf Weiteres nach Lage der Sache erfolgen wird.

Zugleich ergeht an den Schuldner **Johannes Mary** die Aufforderung, seinen Aufenthalt binnen der gleichen Frist anzuzeigen und sein Interesse zu wahren,

widrigenfalls für ihn — zu Durchführung der Schuldenfuge — ein Abwesenheitspfleger bestellt, und mit diesem an seiner Statt weiter verhandelt würde.
Auch ein etwaige Schuldner des Lammwirths Mary ergeht die Aufforderung, ihre Schuldschulden an den auf Antrag der Ehefrau aufgestellten Güterpfleger, Gemeinderath **Reichenacker**, abzutragen.
Den 19. Juli 1880.
Gemeinderath,
A. A. Der Hilfsbeamte:
Stein.

Baltmannsweiler.
Forderungen an den Michael Brecht, gewesenen Soldaten, (ein betagter Mann) sind binnen 14 Tagen schriftlich einzureichen.
Den 18. Juli 1880.
Gemeinderath,
A. A. H. B. **Stein.**

Fahrniß-Auktion.
Wegen Wegzug verkaufe ich am **Samstag den 24. Juli,** von Morgens 7 1/2 Uhr an, gegen sogleich baare Bezahlung:
Bücher, Schreinwerk, worunter 1 Kleiderkasten, 3 Bettladen, 1 Tisch, 2 Stühle, 2 Bänke, 1 Rükgefaßen, ein neuer Nothständer, Zimmer-

handwerkzeug, besonders 1 neue Zuglade, 1 Hebgeschirr, 1 Hobelbank, etwas Arbeitsholz, 1 Handwägele, 1 Zimmerkarren, 1 guter Schleifstein, Brennholz und allgemeiner Hausrath.
2. Schabele, Zimmermann a. Bahnhof.

Weißrübsamen,
lange rothköpfige Sorte, empfehle billigt auch den Herren Wiederverkäufern.
Carl Arnold.

Oberberken.
Säe-Wicken
hat zu verkaufen
J. Sieber.

Alle Unreinigkeiten des Teints, Sommerprossen, Hautausschläge, Miteßer zc. werden scharf entfernt durch die **Schrader'sche Pilonaife.** Diese selbst die Haut und beschönert den Teint. Per Flac. 2 M. Apotheker Hul. Schrader, Fenebach-Str. 20.

Um ergrauten Haaren die ursprüngliche Farbe wieder zu geben, zur Erzielung eines **ächte Schrader'sche Colma** fröstigen Haars und Haarswuchses. Gegen das Ausfallen der Haare ist das beste Mittel.
Per Flac. 2 M. Apoth. A. Schrader, Fenebach-Str. 20.
Depot in Schorndorf in **beiden Apotheken** und Kaufmann **Weil**, in Weßheim **Apothek.**

Gerabstetten.
Nächsten **Freitag** ist in hiesiger
Ziegelei frisch gebrannter
Kalk und Ziegelwaare
zu haben.
Ziegler **Mittelberger.**

Schorndorf.
Hoher Alee.
Ungefähr 5 Viertel, zweiter Schnitt,
sehr schön, im Steinwasen ist zu haben
bei **Fried. Großmann.**

Zwei junge Leute,
nicht unter 16 Jahre alt, finden Beschäf-
tigung in der
Knopfabrik Schorndorf.

Bürgerrechts-Urkunden,
sowie
**Zeugnisse zur Erlangung
eines oberamtl. Heimatscheins**
find zu haben in der
C. Mayer'schen Buchdruckerei.

Formulare
zu **polizeilichen Strafverfügungen,**
2 und 4 Stück per Bogen,
find zu haben in der
C. W. Mayer'schen Buchdruckerei.

Zahlungsbefehle
für **Gemeindegerichte**
find zu haben in der
C. Mayer'schen Buchdruckerei.

Zur Tagesgeschichte.

(Nedar-Zeitung.)

Daß die Arbeit, welche die Diplomaten auf dem Berliner Nachkongress gemacht haben, wenig trägt, wird mit jedem Tage ersichtlicher. Der Pforte fällt es gar nicht ein, den Beschlüssen „Europas“ Folge zu leisten, Europa hinwieder kommt es nicht in den Sinn mit „vereinten Kräften“ die Türkei zur Reife zu bringen. Das einzige England zeigt die Zähne, das imponirt der Pforte jedoch wenig, denn sie weiß sehr wohl, daß die übrigen Großmächte es nie zugeben werden, daß Großbritannien auf eigene Faust handelt. In Griechenland ist man ungeduldig, raffelt mit dem Säbel und illuminiert, um doch ein Vergnügen zu haben, die Staatsgebäude und zwar zu Ehren des Bastillenfestes in Frankreich. Sonderbare Schwärmer diese Griechen.

Unheimliche Dinge bereiten sich in Bulgarien vor, unheimlich, weil bei denselben Rußland die Hand im Spiel hat. Schaarenweise kommen russische Offiziere und Unteroffiziere, die „auf Urlaub“ sind, in diesem Lande an, um die Landwehr zu organisiren. Dieselbe soll auf 160,000 Mann gebracht werden. Daß eine solche Armee einen bestimmten Zweck voraussetzt, ist natürlich. In Bulgarien heißt er: Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstenthum. Hier und nicht in Albanien, Mazedonien und Thrazien liegt die Achillesferse der Türkei. In Ostrumelien ist die Türkei sterblich und von dieser Seite wird ihr auch der Gnadenstoß verfeßt werden.

In Wien beginnt morgen (19. Juli) das I. österreichische Bundesfest. Man hat diesem Feste, das weder ein politisches noch ein hoffähiges ist, einen ganz eigenthümlich monarchisch-kirchlichen Nimbus aufgeprägt. Erzherzog Ludwig Viktor hat die Präsidenschaft des Schützenbundes übernommen, der Kaiser nimmt an der Fahnenweihe Theil und die letztere selbst wird von dem Erzbischof von Wien, dem Kardinal Rutschker, unter Entfaltung des höchsten kirchlichen Pompes vorgenommen. Seit dem Frankfurter Schützenfeste, bei dem der Herzog von Sachsen-Roburg in dem Zuge mitmarschirte, ist kein Festschießen mehr mit solchem Brunk in Szene gesetzt worden, wie das gegenwärtige in Wien. Daß dasselbe sich trotzdem zu einer deutsch-nationalen Kundgebung gestalten wird, steht fest. Die Geister im Kaiserstaate sind zu erregt, als daß ein solcher Anlaß ohne Demonstration vorüber gehen könnte.

Das französische Nationalfest vom 14. Juli.

Am Thore St. Antoine des alten Paris, einen nicht geringen Theil der Stadt beherrschend, ragte vor einem Jahrhundert noch eine mächtige Zwingburg empor. Ihr von Bastionen und Gräben umgebenes Hauptgebäude bildete ein regelmäßiges Parallelogramm an dessen längeren Seiten sich je vier Thürme von gewaltigen Dimensionen erhoben, welche durch eine mit Kanonen besetzte Terrasse verbunden waren. Zugbrücken, welche in Zeiten der Gefahr aufgezogen wurden, und eine Besatzung von Invaliden und schweizerischen Soldtruppen bildeten die Besatzung dieser kleinen Festung. Das war die Bastille, an die sich der Fluch von Jahrhunderten knüpfte und mit deren Erstürmung die große französische Revolution ihren eigentlichen Anfang nahm.

Ursprünglich als Bollwerk der Stadt Paris gegen die Engländer aufgeführt, wurde sie doch gleich Anfangs als Staatsgefängniß benützt und einer ihrer ersten unfreiwilligen Bewohner war ihr Baumeister Hugues Aubriot, welcher wegen keizerlichen Befehlungen in derselben gefangen gehalten wurde. In den Thürmen der Bastille und in den Cachots, den feuchten, grußähnlichen Höhlen, 20 Fuß unter der Fläche des Hofraums, wurden

ohne Urtheil, ohne Kenntniß des Vergehens, dessen man sie anklagte, Diejenigen verwahrt, welche den Jorn der mächtigen oder ihre Eiferfücht auf sich gezogen hatten. Ein freimüthiges Wort, die Laune einer Maitresse oder eines Günstlings genügte, um die Einkerkelung in der Bastille herbeizuführen. Kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter schützte vor den Qualen dieses Ansehens und wer nicht treue Freunde in der Welt hatte, welche den Wechsel des höchsten Glücks wahrnahmen, um die Freilassung im günstigen Augenblicke zu erwirken, der war lebendig begraben in der Bastille bis an sein Ende. In der Bastille schmachteten Prinzen, Staatsmänner, Priester, Schriftsteller, Bediente und Dienstmädchen nebeneinander und nacheinander, eine zahlreiche und bunte Gesellschaft, die weltlicher und kirchlicher Despotismus zu gemeinsamen Steid zusammengeführt, hier reichten sich die Opfer Le Noire's und Breteuille's an diejenigen Verjenne's und Michelier's ohne Lücke und ohne Unterbrechung an. Aber nicht nur die Tyrannen der Könige und Minister bevölkerte die Bastille mit Jammergestalten, auch grausame Väter, entartete Brüder, treulose Vormünder verwahrten hier die ihnen unbecuemen Söhne, Geschwister oder Mündel, wenn sie sich die nöthigen lettres de cachet verschafft hatten, die königlichen Verhaftsbefehle, mit welchen selbst zu ganz privaten Zwecken ein ungeheurer Mißbrauch getrieben wurde.

Die willkürlichen Einkerkelungen waren eine so gewöhnliche Erscheinung in Frankreich geworden, daß sie gar nicht mehr aufstießen und Mirabeau, der selbst unter dieser Willkür schwer und lang gelitten, äußert sich darüber in seinem 1778 im Thurm von Vincennes geschriebenen Werke „Des lettres de cachet et des prisons d'Etat“ in folgender Weise: Ein fürchtbares Symptom der Knechtschaft und der Verkommenheit ist es, wenn ein Volk nicht mehr den Muth, ja nicht einmal mehr den Gedanken hat, denjenigen Beifall zu zollen, welche seine Rechte erörtern und vertheidigen. Der Geist der Sklaverei ist dann so tief eingewurzelt daß man wirklich diejenigen als Narren betrachtet, welche diesem Geiste widerstreben und andere Prinzipien verkündigen. Solche Art der Nartheit wird immer wenig verbreitet sein unter solchen Umständen, denn welche Ermuthigung bleibt Jenen, welche richtige Anschauungen und patriotische Gefühle haben, wenn sie weit entfernt der öffentlichen Zustimmung sicher zu sein, nur darauf gefaßt sein müssen, von ihren Mitbürgern verurtheilt, wie von der Regierung verfolgt zu werden? Es bleibt ihnen keine, wenn der Stolz ihrer Seele ihnen nicht in der Verübung ihres Gewissens einen ihrer würdigen Lohn gibt: Dieser verborgene Tröster, welcher seine Stimme lauter erhebt als die Menge und der zuletzt ganz allein über alle Meinungen den Sieg davon trägt.“

Der öffentliche Geist, an dem Mirabeau zu verweisen begann, war wenige Jahre nach der Entlassung desselben aus der Haft in einem mächtigen Aufschwunge begriffen. Bald tagte die erste französische Nationalversammlung in Paris, deren erste Sitzungen bereits den Anfang einer neuen Zeit ankündigten. Ludwig XVI., welcher die Reichsstände in erster Linie nur berufen hatte, um den finanziellen Bedrängnissen des Staates abzuhelfen, und der mit Schrecken sah, daß die Nationalversammlung alle Gewalten in sich zu vereinigen suchte, entließ und verbrannte Anfangs Juli 1789 den populären Minister Necker, und unter dem Kommando des Marschalls v. Broglio wurden 30,000 Mann Truppen in der Umgebung von Paris zusammengezogen. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Bevölkerung der Stadt, die Niederlagen der Waffenhändler wurden erbrochen. Der Munizipalrath ließ Piken schmieden, um das Volk zu bewaffnen und dekretirte die Errichtung einer Nationalgarde von 48,000 Mann. Das Invalidenhaus wurde erkürrt und die bedeutenden Waffenvorräthe, sowie die Kanonen, welche man vorfand, zur Vertheidigung von Paris gegen die heranziehenden Truppen verwendet.

So war der Aufstand in Paris bereits in vollen Gang ge-

kommen, als am Morgen des 14. Juli der Ruf: Nach der Bastille ertönte und wie ein Lauffeuer durch die Stadt ging. Aus allen Vierteln strömte die mit Flinten, Piken und Säbeln bewaffnete Menge nun gegen die alte Burg, deren Brücken aufgezogen waren, deren Kanonen drohend von den Zinnen blühten. Der Abgeordnete Turiot begab sich zu dem Gouverneur der Bastille, um die Entfernung der Kanonen zu verlangen. Er beschwor den Gouverneur Delaunay und die Besatzung nicht als Feinde des Volkes zu behandeln und die Kanonen von den Thürmen zu schaffen. Delaunay erklärte letzteres für unmöglich; er habe die Kanonen bereits aus den Schießscharten zurückziehen lassen und er versprach die Waffen nicht anders als zur Vertheidigung der ihm anvertrauten Feste gebrauchen zu wollen. Turiot suchte vergebens durch seinen Bericht das aufgeregte Volk zu beschwichtigen welches stürmisch die Uebergabe der Bastille verlangte. Zwei Männer stürzten sich auf die erste Zugbrücke und hieben mit Aertzen die Ketten durch, bis die Brücke fiel und die stürmende Menge den Weg zur zweiten Brücke nehmen konnte. Da donnerten die Kanonen vom Thurme und eine Kartätschenladung streckte viele der Angreifer nieder. Der Anblick der Todten und Verwundeten erbitterte das Volk noch mehr und mit verdoppelter Muth wurde der Sturm fortgesetzt. Er hatte an die vier Stunden gedauert, als die zum Volke übergegangenen französischen Gardes mit schwerem Geschütz auf dem Plage vor der Bastille anlangten. Jetzt forderte die Besatzung den Gouverneur auf, die Burg zu übergeben. Delaunay wollte die Bastille in die Luft sprengen, aber seine Soldaten hielten ihn mit Gewalt zurück, hielten die weiße Flagge auf der Plattform der Bastille auf und ließen die Zugbrücke nieder. Die wüthende Menge warf sich auf Delaunay und seine Offiziere, welche man nach dem Stadthause bringen wollte und ermordete sie ebenso wie den Vorsteher der Kaufmannschaft Fleffelles, den man des Verrathes beschuldigte. Mit dem Rufe: Sieg, Freiheit! langte der von Blut und Sieg berauschte Zug der Bastillenkürmer auf dem Stadthause an. Ihre Führer trugen die Fahne und die Schlüssel der Bastille.

Die Erstürmung der Bastille war der erste gewaltige Donner- schlag des großen Revolutionenwitters, das zerstörend und reinigend, überreich an Gräueln und großartigen Erscheinungen ein Vierteljahrhundert Frankreich und Europa nicht mehr zur Ruhe kommen lassen sollte. Der Verlust der Bastille an und für sich als militärische Position war nicht von Bedeutung und die Besatzung von 120 Mann noch weniger. Aber der Fall der Bastille hatte gezeigt, auf welcher Seite die Thatkraft und die Entschlossenheit war, und die königliche Partei wurde aufs Aeußerste entmuthigt, während der Enthusiasmus der Revolutionspartei jetzt keine Grenzen mehr kannte.

Bei der Erstürmung der Bastille fand man nicht mehr als sieben Gefangene in derselben, von welchen nicht weniger als vier wegen des gemeinen Verbrechens der Wechselfälschung in Haft waren. Die anderen drei waren Tavernier, der ohne bestimmte Beschuldigung seit dreißig Jahren gefangen gehalten wurde, de White, der wahnsinnig geworden war wie so viele vor ihm in der unheimlichen Burg, endlich ein Graf Solages, der seit sieben Jahren auf sein erstes Verhör wegen Todtschlages wartete. So gering auch die Zahl der Opfer war, welche die Bastillenkürmer befreiten, die bloße Möglichkeit solcher Willkür entsetzt unsere Zeit welche selbst den überwiesenen Verbrecher noch mit hübler Menschlichkeit behandelt, und insofern, als der Tag der Erstürmung der Bastille das Ende eines ungeheuren Mißbrauches der Gewalt mit einer allen Völkern der Erde verständlichen Schrift in die Annalen der Menschheit einschrieb, mögen alle Freunde des Schutzes der persönlichen Freiheit in beiden Hemisphären sich im Geiste an dem großen Nationalfeste beteiligen, welches Frankreich am Mittwoch in Erinnerung an diesen Tag beging. Mit der Erstürmung und mit der unter dem Donner der Kanonen und dem unermesslichen Jubel des französischen Volkes vollzogenen Zerstörung der Bastille war das Ende der Willkür besiegelt, deren Wahrzeichen die unheimliche Burg gewesen war. (N. Ztg.)

Paris, 14. Juli. Ein heiterer Himmel begünstigt das große Fest der Republik. Das Boulogner Wäldchen bietet seit 9 Uhr morgens einen ungemein malerischen Anblick. Ueberall kampiren Soldaten. Alle Wege sind mit Fußgängern erfüllt. Mit Wagen ist schwer durchzukommen, da nur die Straßen längs der Seine dafür offen sind. Zu den Tribünen wird das Publikum erst gegen 11 Uhr zugelassen. Sie sowohl wie der Pavillon des Präsidenten und die zu beiden Seiten angelegten großen Estraden sind aufs prächtigste geschmückt. Die Deputation der Regimenter, welche die Fahnen in Empfang nehmen sollen, haben Aufstellung genommen, desgleichen die zur Parade kommandirten

Truppen. Um 11 1/2 Uhr ist alles in Ordnung. Um Mittag ist die Tribüne, auf der sich Frau Grévy nebst Tochter, die Frauen der Minister und Gambettas Mutter befinden, dicht besetzt. Frau Grévy ist schwarz, die Tochter weiß gekleidet. Die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Senatoren, die Deputirten, die hohen Würdenträger stellen sich ein. Der russische Botschafter Orlow trägt auf der Generalsuniform den Großordon der Ehrenlegion; der türkische, chinesische und japanische Gesandte erscheinen in Nationalkostüm. Die Kammeren sind nicht allzu zahlreich vertreten, die Rechte nur dürftig. Viele Mitglieder der Linken sind bei den Geschäften in der Stadt beschäftigt. Die Tambours schlagen an und die Musik spielt. Gambetta mit dem Bureau der Deputirtenkammer langt in sieben Wagen an unter dem Geleit von drei Schwadronen Cuirassieren. Laut ertönt das „Vive la république“ Ein junger Bonapartist schreit: „Nieder mit ihr!“ Aber er wird sofort gepackt und der Polizei überliefert. Neue Hochrufe: der Senatspräsident fährt in derselben Weise an wie Gambetta. Um 12 1/2 Uhr wird auf dem Pavillon des Präsidenten die Fahne aufgezogen und vom Mont Valérien donnern die Kanonen. Die Trommeln wirbeln, die Musik spielt die Marschallaise: Grévy kommt. Am Eingang zum Longchamps empfängt ihn der Kriegsminister mit glänzender Suite, in der sich viele ausländische Offiziere befinden, und gibt ihm das Geleit bis zur Tribüne. Grévy selbst ist von allen Ministern begleitet und hat eine Eskorte von Cuirassieren. Um 12 1/2 Uhr erscheint er auf der Tribüne. Die offizielle Welt nimmt Platz. Zu Grévys Rechten sitzt Léon Say, zur Linken Gambetta, die Minister hinter ihnen. Begeisterte Hochrufe auf die Republik und ihren Präsidenten ertönen. Der Kriegsminister mit seinem Gefolge und die Armeekorpskommandanten stellen sich an die Spitze der Truppen- theile und rücken vor den Pavillon des Präsidenten. Die Ceremonie der Fahnenausheilung beginnt. Grévys Ansprache lautet wie folgt:

Offiziere Unteroffiziere und Soldaten, die ihr das französische Heer bei dieser Feierlichkeit vertritt! Die Regierung der Republik ist glücklich, sich in Gegenwart dieser wirklich nationalen Armee zu befinden, welche Frankreich aus dem besten Theile seiner selbst bildet, indem es ihr seine ganze Jugend gibt, das heißt, was es Theures, Großmüthiges und Tapferstes hat und sie so mit seinem Geiste und seiner Gesinnung durchdringt, mit seiner Seele belebt und von ihr in der männlichen Schule der militärischen Disciplin erzogene Söhne zurückverhät, aus welcher sie in das bürgerliche Leben die Achtung vor der Autorität, das Pflichtgefühl und den Sinn für die Hingebung an die Pflicht mit der Blüthe der Ehre und Vaterlandsliebe und die männlichen Tugenden des Waffenhandwerks mitbringen, welche so wichtig sind, um Männer und Bürger zu bilden. (Langandauernder Beifall.) Wenn es dem Vaterlande nichts zu viel gekostet hat, seine Armee wieder zu erheben, so hat es die Armee sich nichts zu viel kosten lassen, den Anstrengungen des Landes entgegenzukommen, und durch Fleiß der Arbeit, durch Studium, durch Instruktion und durch Disciplin ist sie für Frankreich eine Bürgschaft geworden für die Achtung, die sie ihm schuldig ist, und für den Frieden, den es wahren will. Ich beglückwünsche euch dafür und ich danke euch. (Beifall und Bravo.) In dieser Gesinnung übergibt die Regierung der Republik auch diese Fahnen. (Beifall und Bravo.) Empfanget sie als ein Pfand ihrer tiefsten Sympathie für die Armee. Empfanget sie als Zeugnisse ihrer Tapferkeit, eurer Pflichttreue, eurer Hingebung für Frankreich, welches euch mit diesen edlen Feldzeichen die Vertheidigung seiner Ehre, seines Gebietes und seiner Gesetze übergibt.

Langandauernde Hurrahs folgten dieser Rede. Die Generale, die Truppen, das Publikum der Tribünen und das Volk, das natürlich kein Wort verstanden hat, Alles schreit und jubelt: „Hoch die Republik! Hoch die Armee! Hoch Grévy!“ Der Enthusiasmus ist ungeheuer. Als die ersten Fahnen auf der Tribüne emporgehoben und sichtbar werden, bricht der Jubel von neuem los. Die Musik spielt die Marschallaise und unter ihren Klängen erfolgt die Austreichung der Fahnen an die stetig nachrückenden Deputationen. Jedemal treten zwei Obersten und zwei Fahnenträger vor Grévy; erstere nehmen letzteren die Fahne aus der Hand und neigen sie vor dem Staatsoberhaupt, das den Gruß erwidert. Darauf nehmen die Träger die Fahne wieder und alle vier treten in die Deputation zurück. Die ganze Ceremonie dauerte etwa eine Stunde. Nach Schluß zogen sich Grévy, Say und Gambetta zurück und der Kriegsminister mit seinem glänzenden Generalstabe inspizirt zuerst die Deputationen und dann die Truppen. Abdam beginnt der Parademarsch, der ganz nach dem Programme vor sich ging; doch waren nicht so viel

Zuschauer dabei, als man erwartet hatte. In Paris selbst fanden gar zu viele Feiertage statt. Viele Standbilder, darunter das von Ledru Rollin auf dem Plage Voltaire, wurden enthüllt und außerdem waren überall Konzerte, Umzüge und andere Belustigungen. Das Gewühl war überall so stark, daß man sich kaum bewegen konnte. Bis jetzt ist keine ungehörige Kundgebung in den äußeren Vorstädten vorgekommen. Es sind dort so viele Fahnen ausgehängt, daß man die Häuser fast nicht sehen kann; man hört überall Hochrufe auf die Republik, aber kein aufwühlendes Geschrei. Bis um 2 1/2 Uhr hat auf dem Place la Chapelle keine Kundgebung stattgefunden; man sagt sie sei auf morgen verschoben. Die Haltung des Volkes ist friedlich, man spielt und singt überall die Marschlieder und ist so vergnügt, daß die, welche etwa Störungen der Ordnung hervorrufen möchten, vom Publikum selbst abgefaßt und der Polizei übergeben werden würden. Nirgendwo hat die Regierung sichtbare Vorsichtsmaßregeln getroffen und wird nur im äußersten Nothfalle einschreiten lassen. Großer Enthusiasmus herrschte auf der Place de la République. Um 3 Uhr hatten sich dort drei Männer und drei kleine Mädchen von acht Jahren aufgestellt, deren eines blau, das andere roth und das dritte weiß gekleidet war. Im 15. Arrondissement machten etwa hundert Arbeiterkinder eine kleine Kundgebung: sie zogen mit einer dreifarbigten Fahne umher und schrien: „Hoch das Gesetz! Hoch die Dekrete!“ Unter dem Volke bemerkte man viele Soldaten in freundschaftlichem Verkehr.

Um 3 1/2 Uhr begann der Vorbeimarsch in der angegebenen Ordnung. Die drei Präsidenten Grévy, Say und Gambetta standen während des Vorbeimarsches. Gambetta sah sehr erregt und roth aus und grüßte die Korpskommandanten in freundschaftlicher Weise. Während des Vorbeimarsches applaudirte das Publikum den Jünglingen der Schule von St. Cir, welche trefflich marschirten, den Cuirassieren und der Artillerie, welche sehr gut manövrirten. Die Cuirassiere wurden mit Hochrufen auf die Republik begrüßt; die Bonapartisten wollten protestiren und riefen dagegen Vive la France, fanden aber keinen Anklang. Auch der General Gallifet ward lebhaft applaudirt, besonders weil er den Präsidenten Grévy mit großer Ehrerbietung grüßte.

Auch nach der Revue ereignete sich kein Zwischenfall von Bedeutung, ausgenommen, daß infolge unzweckmäßiger Maßregeln des Kriegsministers bezüglich der Aufstellung der Fuhrwerke niemand zu seinem Wagen gelangen konnte.

Als der Vorbeimarsch zu Ende war, ritten alle Generale mit dem Kriegsminister an der Spitze im Trabe vor die Präsidententribüne und grüßten die drei Präsidenten durch Abnehmen des Hutes. In diesem Augenblick ertönen donnernde Rufe: Vive la République! Der Kriegsminister Farre steigt ab und spricht, den Hut in der Hand, mit den drei Präsidenten. Dann grüßen alle Generale noch einmal die Präsidenten und reiten ab. Der Enthusiasmus war groß. Die Truppen marschirten sehr gut und zeigten, daß sie viel gelernt hatten. Die Tricolore spielte eine große Rolle in der Toilette der Damen. (Kln. Ztg.)

Tages-Begebenheiten.

Stuttgart, 16. Juli. Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß für den Herbst ein solcher Andrang von Kindern für die hiesigen Lehranstalten zu befürchten ist, daß man nicht weiß, wie dieselben werden untergebracht werden können. Wie wir hören soll es nun in der Absicht des Gemeinderaths liegen, Schulbaracken zu erbauen, um diesem Uebelstande abzuhelfen.

Cannstatt, 16. Juli. Das hiesige Amtsblatt die Cannstatter Zeitung, veröffentlicht auf Grund des §. 16 des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879 ein Erkenntniß des hiesigen Schöffengerichts, wonach der 61 Jahre alte Bäcker (Meßger) Wilhelm Friedrich Kleemann und der 25 Jahre alte Meßger Heinrich Lachenmaier, beide aus Stuttgart, in Cannstatt wohnhaft, durch Zufuß von mindestens 1 1/2 % Mehl wiederholt Knackwürste verfälscht haben und deshalb der erstere zu 14 Tagen, der letztere zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt wurden. Die Veröffentlichung der Strafe ist offenbar der weitest empfindlichere Theil derselben. Bekanntlich hatte seiner Zeit das Ministerium des Innern die Veröffentlichung solcher Strafe für unzulässig erklärt und ist dieselbe erst durch das Reichsgesetz möglich geworden. (W. L. Z.)

Lauffen a. N., 16. Juli. Heute Nachmittag erkrankte ein Bäckerlehrling beim Baden im Neckar unterhalb der Stadt. Derselbe war des Schwimmens beinahe ganz unfähig, ging aber doch, trotz der Warnung anderer Knaben, in den reißenden Strom von dem er fortgerissen wurde und nicht wieder zum Vorschein kam. Seine Leiche konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden.

Ludwigsburg, 15. Juli. Der Gefreite Wessinger vom 1. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments, welcher als ausgezeichneter Schwimmer in die Schwimmschule nach Neckarwehingen kommandirt war, hatte sich heute Vormittag kaum in den Neckar begeben, als ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte. Erst um 12 Uhr Mittags wurde seine Leiche aufgefunden.

Heilbronn, 16. Juli. Gestern ereignete sich hier ein beklagenswerther Unglücksfall. Zwei Gehilfen des Bäckermeisters L. K. hier lieferten mittelst eines Wägelchens Brod im Trappenseggen ab und führten auf dem Rückwege den 11 Jahre alten Sohn ihres Meisters heimwärts. Aus bis jetzt noch nicht aufgehellter Ursache fiel der Knabe rückwärts über das Wägelchen auf die Straße herab und verlegte sich am Hinterkopfe so, daß er nicht mehr gehen konnte und die Gehilfen ihn bewußtlos heimbrachten. Dort zeigten sich die Verletzungen als bedeutend und ist der Knabe trotz sofort angewandter Hilfe schon desselben Nachmittags gestorben. Der Jammer der unglücklichen Eltern ist um so größer, als der Knabe ihr einziger Sohn war.

Willsbad, 16. Juli. Einen neuen Beleg der Frechheit, mit welcher herumziehende Strolche in fremde Häuser eindringen und mitnehmen was sie finden, können wir von hier geben. Kommt da ein Bursche heute Vormittag durch das Vordorf, Haus für Haus durchbettelnd. Er gelangt an ein kleines Häuschen, in dem eine todtkranke Weibsperson liegt, deren Schwester ins Hauptdorf gegangen, nachdem sie das Haus geschlossen, aber den Schlüssel hatte stecken lassen. Der freche Bursche schließt auf, geht hinein und steckt, unbekümmert um die Kranke, ein Beuteltchen mit über 3 M. Geld, sowie etwa 1/2 Pfd. Zucker in die Tasche. Nach erfolgter Anzeige wurde der Dieb sogleich vom Polizeidiener verfolgt und in Affaltrach festgenommen, als er eben dabei war, vom gestohlenen Geld sich bene zu thun.

Von der Alb, 15. Juli. Die Gewitter am 8. d. Mts. haben in verschiedenen Gemeinden des Oberamts Ehingen sehr erheblichen Schaden verursacht; der Schaden in der Gemeinde Delmeningen wird allein auf 180000 M. geschätzt. Ein großer Theil der Einwohner dieses Ortes mißt das Unglück dem Umstand zu, daß in voriger Woche ein Mann, der sich erhängt hatte, auf dem Gottesacker in geweihter Erde begraben worden sei.

München, 15. Juli. In der Klosterwaldung bei Schwarzenberg in Niederbayern stießen in der letzten Woche mehrere Jäger auf Wilderer. Die Jäger wurden angegriffen und es entspann sich ein Kreuzfeuer, in welchem zwei Jäger tödt auf dem Plage blieben und zwei Wilderer schwer verwundet von ihren Spießgesellen fortgeschleppt wurden. Bisher hat man keinen der Uebelthäter erwischt.

Peß, 15. Juli. Vor einigen Tagen fand in Defen die Hochzeit eines Kaufmanns statt, welcher mit seinem Vater, einem ehrwürdigen Greise, während des Hochzeitsmahles in Streit gerieth, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Der rabiate Sohn fiel angefaßt der Braut und der zahlreichen Hochzeitsgäste über seinen Vater her, beschimpfte ihn in unflätigen Worten und zertrte ihn bei den weißen Haaren herum. Mehrere anwesende Herren bändigten den sauberen Sohn; das Hochzeitsmahl war jedoch damit natürlich zu Ende, indem es die Gäste für gerathen fanden, sich stillschweigend zu empfehlen. Und vor den vielen vollen Schüsseln und Flaschen saßen allein Braut und Bräutigam. Dieses gewiß seltene Hochzeitsfest wird in Ofen vielseitig besprochen. Der Vater hat gegen den Sohn die gerichtliche Anzeige erstattet.

Petersburg, 16. Juli. Offiziell. Einem Berichte des General Skobelev zufolge wurde der am 3. Juli aus Bami nach Wendenen kommandirte Arzt Studizky mit einer Eskorte von 12 Kosaken von 300 Tefkingen überfallen. Die Kosaken vertheidigten sich acht Stunden hindurch, bis endlich eine herbeigeilte Kompanie Infanterie die Tefkingen zerstrente. Der Arzt Studizky und zwei Kosaken sind todt, 5 Kosaken verwundet. Die Tefkingen töteten 4 Todte und eine bedeutende Anzahl Waffen zurük. Dieselben waren von einer unbekanntem europäisch gekleideten Persönlichkeit befehligt — Der Kaiser verlieh sämmtlichen Kosaken den Militär-Verdienstorden.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung liegt eine Beilage von J. C. Ch. Schwarz, Berlin N., Neue Hochstraße No. 4, betreffend die **nur allein ächten** magnetischen, gesetzlich geschützten Gicht- und Flußableitungs-Ketten bei, auf die wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam machen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von E. Mayer in Schorndorf.

Schorndorfer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis:
vierteljährl. 86 S., durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährl. 1 M. 15 S.

A m t s b l a t t
für den
Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Trägerlohn vierteljährl. 9 S.
Inserionspreis:
die dreispaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

№ 87.

Donnerstag den 22. Juli

1880.

Bekanntmachungen.

An die gemeinschaftlichen Aemter!

Die Centralleitung des Wohlthätigkeits-Vereins hat unterm 15. d. Mts. die nachstehenden Beiträge zu dem Aufwand der Kleinkinderschulen des Bezirks pro 1880/81 verwilligt und zwar für die Gemeinden Beutelsbach, Grunbach, Oberurbach, Schornbach und Weiler je 50 M. zus. 250 M. Winterbach und Schwaith je 40 M. zus. 80 M. Gerabfellen 30 M. Die Rechner und Verwaltungs-Aktuare haben bei Berechnung der fraglichen Beiträge, welche am 1. Oktober d. J. zur Ausbezahlung an die gemeinsch. Aemter kommen werden, auf gegenwärtige Bekanntmachung Bezug zu nehmen.
K. gemeinsch. Oberamt.
Baun. Hoffmann, Et. B.

Oberamt Waiblingen.

Markt-Concessions-Gesuch.



Die Stadtgemeinde **Winnenden**, welche berechtigt ist: jeden Donnerstag einen Wochen- und Fruchtmarkt, am Mittwoch vor dem Matthäusfeiertag (Ende Februar) einen Vieh-, Krämer- und Holzmarkt, je am Mittwoch in der zweiten Maiwoche einen Viehmarkt, je am Mittwoch in der Johanniswoche (Juni) einen Viehmarkt, am Mittwoch vor dem Bartholomäusfeiertag (Ende August) einen Vieh-, Krämer- und Holzmarkt, am Mittwoch nach dem Heilbrunner Oktober-Markt am Mittwoch der Martiniwoche einen Vieh-, Krämer- und Holzmarkt abzuhalten, hat um die Erlaubniß gebeten, neben den bereits bestehenden Märkten noch weitere 6 Viehmärkte und zwar je am vierten Donnerstag des Monats Januar, März und Juli und je am dritten Donnerstag des Monats April, September und Dezember abhalten und von den bestehenden Viehmärkten Den im Juni auf den Donnerstag der Johanniswoche und Den im Oktober auf den ersten Donnerstag in dem Monat Oktober verlegen zu dürfen.



Dies wird nun mit dem Anfügen öffentlich bekannt gemacht, daß etwaige Einwendungen gegen dieses Gesuch bis zum 10. August d. J. bei dem K. Oberamt dahier anzubringen sind.
Waiblingen, am 20. Juli 1880.

K. Oberamt.
Schüler.

Schorndorf.
Fahrniß-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des + Karl Schaal, gew. Gypfers hier, kommt am **Sams-tag den 24. d. Mts.** von Morgens 7 Uhr an, im Hause des Herrn Küfer Fuß folgende Fahrniß im öffentl. Aufsteich zum Verkauf als: Mannskleider und Leibweihzeug, etwas Glas und Porzellan-Geschirr, 2 Fässer von 19 und 10 Zmi Gehalt, 2 Stühle und 1 Kleiderkasten, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.
Schorndorf, den 20. Juli 1880.
K. Gerichtsnotariat.
Gaupp.

Oberurbach.
Liegenschafts-Verkauf.

Zu Folge Anordnung des K. Amtsgerichts Schorndorf vom 26. April d. J. und Beschlusses des Gemeinderaths Oberurbach als Vollstreckungsbehörde vom 24. Juni d. J. kommt folgende Liegenschaft des Wilhelm Fellmeth, Bäckers in Oberurbach am **Freitag den 30. Juli d. J.** Vormittags 11 Uhr

- auf dem hiesigen Rathhause zum I. öffentlichen Aufsteich als
- die untere Hälfte an
- Pro. 49 und 49 A. 3 a 40 qm einem zweistöckigen Wohnhause u. Scheuer, Laubhütten-Anbau und Keller in der Beckungasse, in welcher Hälfte eine Bäckerei eingerichtet ist und ganz 5 qm Holzhütte an dem Hause, Steuer-Cap. 1500 M.
- Parz. 567/1. 80 qm Gemüsegarten bei der Kirche, Anschlag zus. 1800 M.
- Parz. 445 und 446. 1 a 88 qm Land in den untern äußern Gärten, Anschlag 55 M.
- Parz. 4389/3. 2 a 24 qm Land in den Kirchhofländen, Anschlag 55 M.
- Parz. 1350 und 1351. 13 a 96 qm Acker im Spitalrain oder Buchäckern, Anschlag 250 M.
- Parz. 2811. 8 a 70 qm willkürlich gebauter Acker beim Brückle, Ueberfahrts-Recht und Last, Anschlag 90 M.
- Parz. 5837/1. 6 a 43 qm Kleeacker im Kirchsteig, Anschlag 100 M.
- Unterurbacher Markung. Parz. 216. 30 qm Weißer — Gansraife in den Gräbenwiesen, Anschlag 5 M.

Kaufsliebhaber werden mit dem Anfügen eingeladen, daß sogleich beim Anbot ein tüchtiger Bürge und Selbstzähler zu stellen ist.
Als Verwalter ist Gemeinderath Jakob Desterle, Schmiech in Oberurbach, bestellt und die Verkaufs-Commission besteht aus dem Unterzeichneten als der Vollstreckungsbehörde Oberurbach für den kranken Rathschreiber beigegebenen Hilfsbeamten und Schultheißenamtsverweser Eisenmann in Oberurbach.
Den 25. Juni 1880.
Für die Verkaufs-Commission: Hilfsbeamter
Gerichtsnotar **Gaupp.**
Schorndorf.
Nachdem das Fischwasser im Feuersee und Nickenbach verpachtet wurde, so wird der §. 370 Z. 4 des deutschen Strafgesetzbuchs nach welchem der, der unberechtigt fischt oder krebst mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft wird, in Erinnerung gebracht.
Den 20. Juli 1880.
Stadtschultheißenamt.
Fritz.

Ganffamen

kaufst und tauscht ein gegen jedes beliebige Del
Chr. Ziegler.